

FCZ-Fans zündeten im Zug «Phyros»

LANGENTHAL In einem Wagen des Extrazuges für das Fussballspiel FC Thun gegen den FC Zürich hat sich am Sonntag ein Glimmbrand ereignet. Gemäss ersten Erkenntnissen wurde das Feuer durch einen pyrotechnischen Gegenstand verursacht.

Der Extrazug mit rund 500 FC-Zürich-Fans an Bord befand sich am Sonntag um 13.30 Uhr vor Langenthal, als im hintersten Wagen leichter Rauch aufstieg. Die Bahnpolizei evakuierte in der Folge die Passagiere dieses Wagens. Im Bahnhof Langenthal wurde er dann abgekoppelt. Der Extrazug setzte anschliessend seine Fahrt in Richtung Thun fort.

Die Feuerwehr Langenthal brachte den Glimmbrand rasch unter Kontrolle. Mitarbeiter des SBB-Lösch- und -Rettungszuges Olten untersuchten das Zugabteil, um dem Brand auf den Grund zu gehen und eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

Gemäss ersten Erkenntnissen gelangten Funken eines pyrotechnischen Gegenstandes in die Fensterführung und in die Verschaltung des Zuges. Es wurden Ermittlungen wegen fahrlässigen Verursachens einer Feuersbrunst und Störung des Eisenbahnverkehrs aufgenommen. Das Fussballspiel selber verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle. *pd*

Bündner wollen bald für die Berner Bärli bauen



Gute Aussichten für Ursina (im Bild) und Berna. Für ihr neues Daheim in Arosa soll diesen Sommer die Baubewilligung eingeholt werden. *Rando*

AROSA Schon im Sommer soll die Baubewilligung für den Bärenpark Arosa vorliegen. In Bern freut man sich und schätzt die Realisierungschancen als gut ein.

Berns Tierparkdirektor Bernd Schildger reiste gestern Abend mit guten Neuigkeiten aus dem Bündnerland zurück nach Bern: «Der Bärenpark in Arosa scheint mir auf guten Wegen zu sein.» Die Projektgruppe sei mit viel Engagement an der Arbeit und habe es sich gestern zum Ziel gesetzt, schon diesen Sommer die Baubewilligung für den Bärenpark einzuholen. Als Projektleiter wurde der Biologe Hans Schmid eingesetzt. Schmid ist Leiter Tierbereich im Zoo Zürich. Bernd Schildger glaubt an die Realisierung des Bärenparks Arosa. Denn: «Alle relevanten Stellen sind in der Projektgruppe vertreten und ziehen am gleichen Strang.» Die Gemeinde, Arosa Tourismus und der Kanton Graubünden planen gemeinsam. Auch die Finanzierung scheine ihm nicht das Problem zu sein, sagt Schildger. Mehr wollte er aber gestern nicht verraten. Arosa will heute Informationen zum Bärenpark veröffentlichen. Klar ist eines: «Wir würden Ursina und Berna sehr gerne ins Bündnerland geben», sagt Schildger. Dazu müsste der Bärenpark Arosa bezugsbereit sein, wenn die Berner Bärli von ihrer Mutter verstossen werden. *Mirjam Messerli*

«Wenn wir jetzt nicht handeln, fährt der Zug ab»



«Es gibt keine Alternative zur Zusammenarbeit von Stadt und Land.» Berns Stadtpräsident plädiert für eine Beendigung der Konkurrenz zwischen Bern und seinen Nachbargemeinden sowie zwischen urbanen und ländlichen Gebieten. *Andreas Blotter*

Das Quietschen endet beim Casino

BLAUES BÄHNLI Seit gestern können die Bewohner der Berner Innenstadt und des Brunnmattquartiers aufatmen: Das blaue Quietschbähnli fährt wieder nur noch bis zum Zytglogge.

Kein Quietschen mehr ist seit gestern Morgen vor dem Zytglogge zu hören. Das Worb-Bähnli fährt statt ins Berner Fischermätteli wieder nur noch bis zum Casinoplatz. Es handelt sich dabei um eine vorübergehende Notlösung, weil der Lärm für die Bevölkerung unzumutbar war.

Die neue Regelung freut die Innenstadtbewohner und ärgert die Bernmobil-Passagiere aus dem Osten der Stadt Bern. Weil das 6er-Tram am Casinoplatz gekappt wird, gibt es wieder keine

Direktverbindung mehr zum Bahnhof. Die Fahrgäste des blauen Bähnli müssen am Zytglogge auf die Linie 7 oder 8 umsteigen. Ausser einigen mürrischen Morgenmuffeln nahmen es die meisten Fahrgäste bei strömendem Regen gelassen. Wer gestern Morgen beim Zytglogge umstieg, musste höchstens zwei Minuten auf den Anschluss warten. «Der neue Fahrplan wurde abgestimmt», sagte Bernmobil-Sprecherin Annegret Hewlett.

Und seit gestern ersetzen Busse die lärmigen Trams vom Bahnhof ins Fischermätteli. Eine Tramverbindung vom Bahnhof ins Fischermätteli ist vorderhand nicht möglich, weil Bernmobil vier moderne Combino-Tramzüge fehlen. Der Einstieg für den Ersatzbus befindet sich

vor der Markthalle am Bubenbergrplatz. Die Busse fahren durch die Gurtengasse weg. Die Haltestelle Hirschengraben stadtauswärts wurde an die Bundesgasse verlegt. Auch zwischen Bahnhof und Fischermätteli ist seit gestern das Quietschen verstummt. Und die Brunnmatt-Bewohner können wieder ruhig schlafen. Die Trennung der Tramverbindung von Worb ins Berner Fischermätteli ist gut verlaufen. Dies bestätigte denn auch Annegret Hewlett: «Die Umstellung erfolgte ohne Probleme und ohne Verspätungen.»

Ende Jahr wieder Tram
Auf Ende Jahr soll diese Direktverbindung von Worb ins Berner Fischermätteli wieder aufgenommen werden. Doch zuerst

müssen bei allen neun blauen Bähnli die Quietschräder ausgetauscht werden. Bei den neuen Rädern werden im Innern Gummielemente montiert, welche das Quietschen in den Kurven deutlich reduzieren sollen. Dafür müssen der RBS und Bernmobil gemeinsam fast ein Million Franken bezahlen. Die neuen, gummi-gefederten Räder werden Ende November ausgeliefert und müssen dann noch montiert werden.

Nach dem im letzten Dezember die Direktverbindung von Worb ins Fischermätteli mit dem quietschenden blauen Bähnli aufgenommen wurde, hagelte es aus der Bevölkerung Proteste. Und Lärmmessungen dieser Zeit sogar lauter war als eine Ketten-säge. *Jürg Spori*

HAUPTSTADTREGION Die Stadt Bern soll dem Verein Hauptstadregion Schweiz beitreten. Der Stadtrat wird am Donnerstag darüber beschliessen. Mitinitiant und Stadtpräsident Alexander Tschäppät erklärt, was der Beitritt für Bern bedeutet.

Herr Tschäppät, was bringt der Beitritt zum Verein Hauptstadregion Schweiz der Stadt Bern ausser jährlichen Kosten von 70 000 Franken?

Alexander Tschäppät: Als der Bund 2008 ein neues Raumkonzept vorlegte, spielte Bern als politisches Zentrum eine untergeordnete Rolle. Ich habe gestaunt, dass der Bundesrat damals nicht aufgeschrien hat. Wenn die Hauptstadt angeblich eine so untergeordnete Rolle spielen soll, steckt ein eigenartiges Staatsverständnis dahinter. Hier werden Gesetze und Rahmenbedingungen beschlossen. Hier haben der Service public viele Interessenverbände ihren Hauptsitz. Die meisten Botschaften sind hier angesiedelt, und internationale Abkommen werden hier in der Hauptstadt abgeschlossen. Darum sind wir nicht gleichartig, aber gleichwertig wie die Metropolitanregionen Zürich, Basel und Genf. Inzwischen haben wir uns erfolgreich gewehrt und

«Wenn die Hauptstadt angeblich eine so untergeordnete Rolle spielen soll, steckt ein eigenartiges Staatsverständnis dahinter.»

spielen in der gleichen Liga. Im Raumkonzept muss Bern dabei sein. Entsprechend werden wir langfristig auch von den Investitionen des Bundes profitieren. In der Vorlage des Gemeinderates an das Parlament steht eine lange Liste von Zielen. Das klingt nach Verzettlung. Das glaube ich nicht. Vielmehr sind wir heute verzettelt. Jede der knapp vierhundert Gemeinden im Kanton Bern hat ihr eigenes Bau- und Schulreglement. Dieses kleinräumige Denken hat langfristig keine Zukunft in einer Gesellschaft, die zunehmend über die Kantons- und Landesgrenzen hinausdenken muss. Fraglich ist, ob die Städte als politische und wirtschaftliche Zugpferde gegenüber den ländlichen Gebieten richtig gewichtet sind. Eines der Ziele des Vereins ist, eine entsprechende Diskussion auszulösen. **Bern soll als Politzentrum ein Gegengewicht zu den «Wirtschaftsmächten» geben. Nehmen das Zürich, Basel und Genf überhaupt ernst?** Es gibt keine Wirtschaft ohne Politik. Nur wenn die Politik die Weichen richtig stellt, können sich «Wirtschaftsmächte» entwickeln. Die Bedeutung der Politik dürften sie spätestens während der Finanzkrise 2008 festgestellt haben. Ich habe vorher und seither nie so viele CEOs hier gesehen. Plötzlich waren das Finanz-

«Nur wenn die Politik die Weichen richtig stellt, können sich die «Wirtschaftsmächte» Zürich, Basel und Genf entwickeln.»

gleichzeitig auch zur Greater Geneva Berne Area (GGBA), Solothurn zur Greater Zurich Area. Hat es da noch Platz für ein neues Netzwerk?

Die Greater Geneva Berne Area ist eine Sache der Kantone und betreibt ausschliesslich Marketing für ausländische Unternehmen. Dass sich die Solothurner in diesem Fall den Zürchern anschliessen, macht Sinn. Die Stadt Bern hat damit jedoch nichts zu tun. Die Hauptstadregion Schweiz versucht auch inländische Firmen anzusiedeln und fokussiert auf ihre Stärken als politisches Zentrum mit den Branchenverbänden und dem Service public. Zudem geht es bei der Hauptstadregion auch um gemeinsame Projekte, unter anderem in den Bereichen Infrastruktur, Bildung, Raumplanung und Ressourcenverteilung. **Dennoch ist die GGBA ein Gradmesser: Soeben wurde bekannt, dass sich von 54 neu angesiedelten Firmen lediglich fünf für den Kanton Bern entschieden haben. Das klingt nicht berauschend. Besser fünf als gar keine. Aber wie gesagt, dies betrifft ausschliesslich ausländische Firmen. Die GGBA zeigt aber tatsächlich, dass der Radius nicht beliebig gross sein kann. Mit dem Wallis und dem Berner Oberland vertritt der Verein Hauptstadregion Schweiz die halbe Alpenkette. Sind Berge und Kuhweiden für ein Politzentrum mit ökonomischen Ambitionen nicht ein Klumpfuss?** Diese grossen regionalen Unterschiede machen es sicher nicht einfach, doch ein Klumpfuss ist

«Bei grossen Unternehmen muss sich der Grossraum Bern heute gegen Mailand oder Stuttgart durchsetzen.»

es nicht. Attraktive Orte wie Thun und Interlaken können auch für das Mittelland interessant sein. Den ländlichen Gemeinden müssen wir klarmachen, dass sie von der Hauptstadregion profitieren. Dabei denke ich an die Ausbildungsmöglichkeiten oder die medizinische Versorgung. Die ländlichen Gebiete tragen ihrerseits zur Naherholung und Lebensqualität bei – ein wichtiger Standortfaktor für ein Unternehmen. **Aber gerade die letzten Ständeratswahlen haben überdeutlich den tiefen Graben zwischen Stadt und Land gezeigt.** Das macht unseren Kanton auch schwer regierbar und gefährdet die Solidarität unter den Regionen. Eine Zusammenarbeit von Stadt und Land ist zwingend. Schon heute findet eine Entvölkerung der ländlichen Gebiete statt. Müssen wir bald Leute anstellen, die zu den Alpen schauen? Washington hat es uns vorgemacht: Dort ist es gelungen, aus der Stadt einen Grossraum Washington zu schaffen. Auch wir müssen als Gesamttraum im Rennen bleiben. Im Zeitalter der heutigen technischen Möglichkeiten darf sich die Stadt Bern nicht mehr allein mit den Nachbargemeinden messen. Natürlich hätte ich die Swisscom gerne auf Berner Stadtboden. Aber der Standort Worblaufen bietet Arbeitsplätze in unmittelbarer Nähe. Bei grossen Unternehmen muss sich der Grossraum Bern heute gegen Mailand oder Stuttgart durchsetzen. **Wird der Stadtrat Ihre Ausführungen verstehen und**

DER VEREIN

Eine führende Rolle haben Stadt und Kanton Bern bereits bei der Lancierung des Projekts Hauptstadregion Schweiz am 1. Juli 2009 gespielt. Ein Jahr später fand die erste Hauptstadtkonferenz mit Vertretern aus fünf Kantonen und elf Städten statt. Vergangenen November beschloss der Berner Gemeinderat den Beitritt zum Verein, unter dem Vorbehalt der stadträtlichen Zustimmung.

Die Hauptziele des Vereins: Die Hauptstadregion Schweiz soll verstärkt als nationales Zentrum von Politik und Verwaltung wirken und wahrgenommen werden. Diese Nähe zur Politik soll sie als wirtschaftliches Kapital nutzen. Die interessierten Partner entwickeln und stärken eine gemeinsame Identität. Unbestritten ist laut dem Gemeinderat die Rolle der Stadt Bern als Zentrum der Hauptstadregion. In den kommenden Monaten will der Verein verschiedene Projekte zu den Themen Hauptstadtfunktion, Verkehr, Bildung, Wirtschaft und Raumentwicklung lancieren. Während jeder Kanton die gleiche Stimmkraft hat, orientiert sich die Vertretung der Städte nach der Bevölkerungszahl. Eine Stimme vertritt 5000 Einwohner und kostet einen Mitgliederbeitrag von 3000 Franken. Mit 24 Stimmen ist die Stadt Bern das Mitglied mit der grössten Stimmkraft. Das Budget des Vereins beläuft sich dieses Jahr ohne Projekte auf eine halbe Million Franken.ein

den Beitrag von 70 000 Franken schlucken?

Der Frankenbetrag ist vernachlässigbar. Eine Schneeräumung in einer Nacht ist teurer. Die Frage ist, ob wir an dieses zukünftige Modell glauben. Wir müssen aufhören, in engen Strukturen zu denken und Nachbargemeinden wie Köniz als Konkurrenten zu betrachten.

Nun wird es widersprüchlich. Der Stadtrat diskutiert am Donnerstag eine Motion, wonach Bern mit benachbarten Gemeinden die Idee einer Fusion diskutieren soll. Der Gemeinderat bezeichnet das Anliegen als «zu verfrüht». Warum? Bisher gelingen Fusionen nur, wenn finanziell etwas heraus-schaufert oder weil zu wenig Personen bereit sind, kommunale Aufgaben zu übernehmen. Die Hauptstadregion Schweiz will keinen Fusionsprozess auslösen. Vielmehr geht es um eine Kooperation, um der nationalen und internationalen Konkurrenz zu widerstehen. Es ist eine Frage der Zeit, bis sich Fusionen aufdrängen. Es wäre jedoch fatal, die Idee der Hauptstadregion Schweiz mit jener von Fusionen zu verknüpfen. **Und trotz allem sind Sie optimistisch?** Ja. Die Fakten sprechen eine klare Sprache. Es gibt keine Alternative zur Zusammenarbeit von Stadt und Land sowie von verschiedenen Regionen und Städten. Wenn wir jetzt nicht handeln, fährt der Zug ab. Bei einer schwachen Hauptstadregion verlieren alle.

Interview: Hannah Einhaus



Endstation Casinoplatz: Das laute blaue Bähnli wurde gestern aus der Innenstadt verbannt – die Passagiere müssen wieder umsteigen. *Jürg Spori*